Zwei Reden

über die

Freihandels- und Schutzzollfrage

von

Karl Marx

aus dem Französischen übersetzt und mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen versehen

von

J. Weydemeyer.

Hamm, 1848.

Gedruckt in der Schulzischen Buchdruckerei.

The Library
of the
University of Wisconsin

Библиотека

ИМЭЛС

Сканы книги «Zwei Reden über die Freihandels- und Schuszollfrage, von Karl Marx», 1848 г. изд., были взяты с Wiki-склада. Марксистами группы «Библиотека ИМЭЛС» сканы были почищены и был создан слой распознанного текста.

Zwei Reden

über die

Freihandels-

und

Schutzzollfrage

von

Karl Marx

aus dem Französischen übersetzt und mit einem Vorwort und erläuternden Anmerkungen versehen

von

J. Weydemeyer.

Hamm, 1848.

Gedruckt in der Schulzischen Buchdruckerei.

Vorwort.

Durch die politische Bewegung ist die soziale Frage für den Augenblick etwas in den Hintergrund gedrängt; doch bald, sehr bald wird sie sich um so mächtiger wieder hervordrängen. Die sozialen Mißstände unserer heutigen Gesellschaft sind das eigentliche Movens unserer Revolution; die Revolution wird nicht eher zum Stillstande kommen, bis diesen Mißständen abgeholfen, bis die soziale Frage vollständig gelös't, oder der Widerstand gegen ihre friedliche Lösung gebrochen ist.

Das Volk, welches endlich die Ketten zerrissen hat, in denen es so lange gefesselt war, dessen schlummernde Thatkraft endlich geweckt ist, kann und wird sich mit einigen politischen Umgestaltungen nicht begnügen. Das Volk ist der sich täglich in furchtbarem Maaße steigernden sozialen Ungleichheit müde, es ist müde, Tausende seiner Brüder hülflos dem Hungertode preisgegeben zu sehen, während es selbst nur ein elendes Dasein mit Mühe und Noth fristet; es ist müde, ewig der Ausgebeutete eines herzlosen Kapitals zu sein, und ruhig zuzusehen, wie alle Früchte seiner sauren Arbeit, seines Schweißes nur dazu dienen, den Reichthum einiger Wenigen zu vermehren und seine eigene Lage mit jedem Tage zu verschlimmern. Das Volk ist des langen Regiertwerdens müde, es will selbst das Staatsruder in die Hand nehmen, selbst seine Angelegenheiten ordnen.

Bedenkt es wohl, ihr, die ihr beständig die Unreife des Volkes im Munde führt; das Volk hat noch keinen Beweis seiner Unreife geliefert, ihr aber liefert sie zu tausenden, in den

Nationalversammlungen, in den Ministersesseln oder wohin ihr immer berufen seid, die Angelegenheiten des Volkes zu ordnen. Fehlt dem Volke auch das klare Bewußtsein seiner Lage, so wird sein Blick doch nicht durch Klasseninteressen verschleiert; sein richtiger Instinkt läßt es stets den rechten Weg wiederfinden. Baut nur immer eure Kartenhäuschen auf, zimmert eure Konstitutiönchen zurecht, paßt Alles so fein und zierlich in einander, wie es euerm erfinderischen Genie nur immer möglich ist; eine revolutionäre Zuckung des Volkes, und Alles stürzt wieder in wildem Gewirre über einander. Das Interesse des Volkes fordert, daß sich Deutschland zu einer großen untheilbaren Republik zusammenschließe. Wer diesem entgegenarbeitet, der arbeitet eben der Anarchie in die Hände, der tritt der Rückkehr von Ruhe und Ordnung hindernd in den Weg, mag er auch noch so sehr als ein Fanatiker der Ruhe verschrieen sein.

Nur innerhalb der republikanischen Staatsform kann die Herrschaft des Volkes, die Demokratie, eine Wahrheit werden. Jede andere Staatsform bedingt die Herrschaft einer Klasse gegenüber dem ganzen Volke: die absolute Monarchie die Herrschaft der jedesmaligen Herrscherfamilie, oder derjenigen, welche über den Herrscher den nöthigen Einfluß zu gewinnen wissen; die konstitutionelle Monarchie die Herrschaft der Bourgeoisie, des Geldsackes. Die Herrschaft Einzelner oder einer Klasse hat zu ihrer Grundlage stets besondere Klasseninteressen, die Interessen der Herrschenden sind niemals dieselben mit denen des Volkes, sie stehen diesen entgegen, und wissen sich durch die Gesetzgebung eine größere Geltung zu verschaffen. Betrachtet unsere ganze Gesetzgebung: verfolgt sie irgend, einen anderen Zweck, als den, die Interessen der Herrschenden zu schützen. Seht nach allen konstitutionellen

Staaten, seht nach dem „freien" England, dessen Verfassung ihr in der Paulskirche zu Frankfurt täglich als das Muster aller Verfassungen preisen hört: wen schützen seine Gesetze, die Menschen oder den Besitz? Mehr als in jedem anderen Staate werden gerade in England die Menschen nur nach ihrem Silberwerthe taxirt.

So lange die Einzelinteressen sich eine größere Geltung zu verschaffen wissen, als die Interessen des ganzen Volkes, ist eine Lösung der sozialen Frage nicht möglich. Die *demokratische Republik* ist daher eine Nothwendigkeit; der materielle Druck zwingt das Volk, darauf hinzuarbeiten, und es wird sie erreichen, sollte sich auch die ganze bewaffnete Bourgeoisie ihm entgegenstellen. Die demokratische Republik für Deutschland, aber nicht für 38 deutsche Ländchen. Die Umgestaltung Deutschlands zu einem großen Reiche liegt schon im Interesse der Bourgeoisie, weil der Entwickelung unserer Industrie nichts mehr im Wege steht, als diese Zersplitterung, die uns schwächt und von den Launen mächtiger Nachbarn abhängig macht; im Interesse des Volkes aber liegt eine noch weit größere Ausdehnung unserer Produktion, als sie bisher im Interesse des Kapitals stattfinden konnte. Dazu erzeugt die Zersplitterung Sonderinteressen und einen Partikularpatriotismus, welche sich den allgemeinen Interessen feindlich gegenüberstellen, und der Reaktion stets neue Haltepunkte und Gelegenheit geben, den Kampf zum Nachtheile des Volkes in die Länge zu ziehen. Selbst Italien ist auf dem Wege, ein „einiges Italien" zu bilden; soll Deutschland etwa hinter Italien zurückbleiben? Ein einiges Deutschland aber mit 38 verschiedenen Staaten in seinem Inneren ist ein Unding, wie eine „demokratische Monarchie" oder eine „konstitutionelle Demokratie."

Die Lösung der sozialen Frage erfordert eine vollständige Umgestaltung der bisherigen Produktionsweise und der Besitzverhältnisse, auf welcher diese beruht, damit ferner nicht mehr die Nachfrage des Kapitals, sondern das Bedürfniß der Gesellschaft das Maaß der Produktion bestimme. Die moderne Industrie hat aber die zivilisirten Völker zu sehr von einander abhängig gemacht, als daß eine solche Umgestaltung von einem einzelnen Volke allein ausgeführt werden könnte; die freie Konkurrenz duldet den freien Arbeiter nicht neben dem unterdrückten ausgebeuteten, die wohlfeilere Produktion des letzteren läßt dem ersteren nur die Wahl, sich wieder zum Sklaven der Arbeit zu machen oder unterzugehen. Das Interesse des Volkes erfordert also eine innige Allianz aller freien Völker. Das Volk hat überall dieselben Interessen; es waren allein die feindlichen Interessen privilegirter Personen oder Klassen, welche die Völker feindlich gegen einander führten.

Im Interesse der Bourgeoisie liegt es natürlich, das Volk über seine wahren Interessen möglichst lange zu täuschen, ihre Interessen als die Interessen des ganzen Volkes hinzustellen, um dasselbe desto länger und ungestörter ausbeuten zu können. Wir hören sie daher täglich alle Maaßregeln, welche das Interesse ihrer Klasse fördern, als solche darstellen, die das Wohl des ganzen Volkes bedingten, durch deren Ausführung aller Noth der Arbeiter mit einem Male abgeholfen werde. Wenn sie Schutzzölle wollen, wollen sie dieselben nur des Arbeiters halber, ebenso den Freihandel, bloß der Arbeiter halber soll das Steuersystem verbessert werden, bloß um der Arbeiter willen lassen sie am Ende ihre Fabriken gehen, ja aus lauter Philantropie würden sie wohl gar für die Arbeiter auch noch das Essen und Trinken übernehmen, könnten diese nur ohne solche lästige Beschäftigung forteri-

stiren. Manche dieser Maaßregeln sind freilich auch dem Arbeiter nütze, wenn auch nicht im Sinne der Bourgeoisie; ihre Ausführung beschleunigt die Entwickelung und damit den Sturz des Bourgeoisieregimentes; sie können deßhalb von den Arbeitern unterstützt werden, doch dürfen sie sich über ihren wirklichen Erfolg nicht täuschen, und in der Verfolgung ihres eigentlichen Zieles aufhalten lassen.

Die Schutzzoll- und Freihandelsfrage werden gewiß sehr bald wieder Gegenstand der Debatten in unseren Nationalparlamenten werden, und mit ihnen all' die alten Redensarten von Nationalwohlfahrt und Volksglück wieder zu Tage kommen. Dieselben Fragen hatte unser erster Nationalökonom, Karl Marx im vorigen Jahre zum Gegenstand einer Rede in dem Brüsseler demokratischen Verein gemacht; eine andere Rede hatte er für den eben da zusammengetretenen Oekonomisten-Congreß vorbereitet. Beide Reden nehmen das Interesse des Arbeiters, des Volkes gegenüber der Bourgeoisie wahr, und stellen die eigennützigen Bestrebungen dieser in ihrer ganzen Nacktheit dar. Ich habe dieselben in's Deutsche übertragen, und glaube durch ihre Mittheilung dem Publikum, insbesondere den demokratischen und Arbeiter-Vereinen einen Dienst zu erweisen.

Die zweite Rede, welche in einem belgischen Journale abgedruckt war, wurde von der Redaktion mit nachstehenden Worten eingeleitet:

„Der folgende Artikel geht vom Herrn Karl Marx aus, dessen revolutionäre Energie und wissenschaftliche Tiefe unsere Leser schon in den von uns mitgetheilten Auszügen seines vortrefflichen Werkes: »Misère de la Philosophie« *)

---

*) Von demselben wird in kurzer Zeit eine deutsche Bearbeitung erscheinen.

zu bewundern Gelegenheit haben. Herr Marx hatte in der dritten Sitzung der Oekonomisten-Versammlung um's Wort gebeten, was ihm jedoch unter dem Vorwande, daß die Zahl der bereits eingeschriebenen Redner zu groß sei, verweigert wurde. Er übergab deßhalb sowohl dem Komité jener Versammlung, wie einigen Journalen, zu denen zu gehören wir uns Glück wünschen, eine Note, welche das Resumé seiner beabsichtigten Rede enthielt. Unsere Leser werden sich mit uns über das Glück freuen, welches unserem Journale dadurch widerfahren, sobald sie jenen Artikel gelesen haben; aber sie werden auch mit uns erstaunen, daß die anderen Journale, denen er übersandt war, so wenig Einsicht und Gerechtigkeitsliebe haben, daß sie denselben in ihren Cartons begruben. Gewiß haben sie sich gesagt, daß neben einem solchen Artikel die Ergießungen ihrer gewöhnlichen — und möge man uns ein Wortspiel gestatten, ihrer *sehr gewöhnlichen* — Redakteure dem Publikum noch unerträglicher als gewöhnlich erscheinen möchten. Wir für unsern Theil sagen indeß der Bourgeoisie-Presse unsern verbindlichsten Dank dafür, daß sie uns die Veröffentlichung dieses Artikels überlassen hat."

Darmstadt im Juni **1848.**

J. Weydemeyer.

Rede über den Freihandel, gehalten in dem demokratischen Verein zu Brüssel in der öffentlichen Sitzung vom 9. Januar 1848.

Meine Herren!

Die Aufhebung der englischen Korngesetze ist der größte Triumph den der Freihandel im neunzehnten Jahrhundert davongetragen hat. Wo in der Welt unter Fabrikanten die Rede vom Freihandel ist, ist es vor Allem der freie Handel mit Getreide und Rohstoffen im Allgemeinen, den sie im Auge haben. Fremdes Korn mit Eingangszoll belasten, das gilt ihnen infam, das nennen sie auf den Hunger des Volkes spekuliren.

Wohlfeiles Brod, hoher Arbeitslohn cheap food, high wages, sind das alleinige Ziel, für dessen Erreichung die Freetraders (Freihandelsmänner) Englands schon Millionen geopfert haben; und schon hat sich ihr Enthusiasmus ihren Brüdern auf dem Festlande mitgetheilt. Ueberhaupt, wenn man den Freihandel will, will man nur die Lage der arbeitenden Klassen verbessern.

Doch wunderbar! das Volk, dem man so mit aller Gewalt wohlfeiles Brod verschaffen will, ist im höchsten Grade undankbar. Das wohlfeile Brod ist in England eben so verrufen, als in Frankreich die wohlfeile Regierung *). Das Volk sieht in diesen aufopfernden Männern, einem Bowring, einem Bright und Konsorten seine ärgsten Feinde und die frechsten Heuchler.

---

*) Man vergesse nicht, daß die Rede vor der Revolution gehalten wurde.
D. Uebers.

Alle Welt weiß, daß der Kampf zwischen den Liberalen und Demokraten in England der Kampf zwischen Freetradres und Chartisten *) ist. Sehen wir, welche Bürgschaft die Freetradres dem Volke für den guten Willen geben, der die Triebfeder ihrer Handlungen sein soll.

Den Fabrikarbeitern sagen sie: der Eingangszoll vom Getreide ist eine Abgabe vom Arbeitslohne, eine Abgabe, die ihr an die Grundbesitzer, diese Aristokraten des Mittelalters entrichtet; wenn eure Lage schlecht ist, so liegt die Ursache davon in dem hohen Preise der nothwendigsten Lebensmittel.

Die Arbeiter fragen ihrerseits die Fabrikanten: Wie kömmt es denn, daß in den letzten 30 Jahren, in denen die Entwickelung unserer Industrie, die schnellsten Fortschritte gemacht hat, unser Arbeitslohn in viel stärkerem Verhältniß gesunken, als der Kornpreiß gestiegen ist?

Die Abgabe, welche wir nach eurer Behauptung an die Grundbesitzer zahlen, beträgt für den einzelnen Arbeiter kaum 3 Pence (ungefähr 2 Sgr. 6 Pf.) die Woche, während der Lohn des Handwerkers

---

*) Die Volkscharte, deren Ausführung die Chartisten verlangen, wurde 1835 von einem Comité der allgemeinen Londoner Arbeitergesellschaft (Working Men's Association), an dessen Spitze William Lovett stand, entworfen. Sie umfaßt folgende sechs Punkte: 1) Allgemeines Stimmrecht für jeden mündigen Mann, der bei gesundem Verstande und keines Verbrechens überführt ist; 2) jährlich zu erneuernde Parlamente; 3) Diäten für die Parlamentsmitglieder, damit auch Unbemittelte eine Wahl annehmen können; 4) Wahlen durch Ballotage, um Bestechung und Einschüchterung durch die Bourgeoisie zu vermeiden; 5) gleiche Wahldistrikte, um gleich billige Repräsentation zu sichern, und 6) Abschaffung der — ohnehin illusorischen — ausschließlichen Wählbarkeit derjenigen, die 300 Pfund St. im Grundbesitz haben, so daß jeder Wähler auch wählbar ist. — Diese sechs Punkte, die sich alle auf die Konstituirung des Unterhauses beschränken, sind, so unschuldig sie aussehen, dennoch hinreichend, die englische Verfassung sammt Königinn und Oberhaus zu zertrümmern..... Der englische Chartist ist politisch Republikaner, obgleich er das Wort nie oder doch selten in den Mund nimmt, während er allerdings mit den republikanischen Parteien aller Länder sympathisirt und sich lieber einen Demokraten nennt. Aber er ist mehr als bloßer Republikaner; seine Demokratie ist keine bloß politische.... Der Chartismus ist, wie der berühmte Redner Stephens sagt, keine politische Frage, wobei es sich bloß um das Wahlrecht handelt. „Der Chartismus, das ist eine Messer- und Gabel-Frage, die Charte, das heißt gute Wohnung, gutes Essen und Trinken, gutes Auskommen und kurze Arbeitszeit."

(Friedrich Engels, die Lage der arbeitenden Klasse in England.)

in dem Zeitraum von 1815 bis 1848 von 28 Schilling (9 Thlr. 10 Sgr.) auf 5 Schilling (1 Thlr. 20 Sgr.) die Woche, der Lohn des Fabrikwebers von 1823 bis 1843 von 20 Schilling (6 Thlr. 20 Sgr.) auf 8 Schilling (2 Thlr. 20 Sgr.) wöchentlich gesunken ist.

Und doch hat in dieser ganzen Zeit die Abgabe an die Grundbesitzer niemals über 3 Pence betragen. Was sagtet ihr uns endlich 1834, als das Brod wohlfeil war und der Handel florirte? Wenn ihr unglücklich seid, so liegt es allein daran, daß ihr zu viele Kinder zeugt, daß eure Ehe fruchtbarer ist, als eure Industrie.

Das waren damals eure Worte, und ihr schufet die neuen Armengesetze und erbautet die workhouses *), diese Bastillen des Proletariats.

---

*) Die englischen Armengesetze sind wahre Strafgesetze für die Armuth, sie sind berüchtigt durch ihre Härte und Unmenschlichkeit. Bis zum Jahre 1834 flossen die Armenunterstützungen reichlicher und waren an mildere Bedingungen geknüpft; dafür drohte aber auch zuletzt die englische Armuth den englischen Reichthum zu verschlingen, denn mit der Zahl der Armen stieg die Armentaxe von Jahr zu Jahr in erschreckendem Maaße. Die gewaltige Entwickelung der Industrie hatte die Konzentration bedeutender Volksmassen auf einzelnen Punkten, und damit eine rasche Vermehrung der Bevölkerung hervorgerufen; die Theilung der Arbeit, die Anwendung der Maschinen vermehrte täglich die Zahl der Arbeitslosen. Um die Armuth zu vernichten, hätte man die Grundlage unserer ganzen sozialen Zustände ändern, hätte man der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital ein Ende machen müssen. Das lag aber nicht im Interesse der Bourgeoisie; sie mußte sich also zu einer Vernichtung der Armen entschließen, um von ihrem Besitz die Gefahr abzuwenden, welche ihm aus der Armuth erwuchs. Die Armen geradezu dem Hungertode überliefern, war zu gefährlich, das hätte zur offenen Empörung geführt; Armengesetze aber, welche die Unterstützung fürchten machten, damit sie nur im äußersten Nothfalle, wenn es vielleicht schon zu spät ist, zur Rettung des siechen Körpers, in Anspruch genommen würde, boten einen willkommenen Ausweg. Man errichtete zu diesem Zwecke die workhouses, welche von dem Volke nicht anders als Armengesetz-Bastillen genannt werden; in diese wurden die Unterstützungsbedürftigen eingeschlossen, jede Unterstützung außerhalb derselben verboten. Nur in Zeiten der Krisis, wo der Andrang zu groß war, war man bisweilen gezwungen, Ausnahmen von dieser Bestimmung zu machen. Das Volk fürchtet das workhouse mehr, als das Gefängniß, und zieht die Strafe des Verbrechers nicht selten der Unterstützung des Armen vor. Die Nahrung dort ist schlechter, als die der ärmsten beschäftigten Arbeiter, die Arbeit schwerer. Fleisch, besonders frisches wird selten gereicht, meist Kartoffeln, möglichst schlechtes Brod und Hafermehlbrei, wenig oder gar kein Bier. Wer sein Quantum Arbeit nicht thut, bekommt

Sie haben Recht, meine Herren Arbeiter, erwiederten nun die Fabrikanten; nicht allein der Preis des Korns ist es, der den Arbeitslohn bestimmt, sondern vielmehr das Angebot der Arbeitskräfte. Bedenken Sie, daß unser Land nur aus Felsen und Sandbänken besteht. Bilden Sie sich ein, man könne das Getreide in Blumentöpfen ziehen?

---

nichts zu essen, wer hinausgehen will, muß erst um Erlaubniß bitten, die ihm je nach seinem Betragen oder der Meinung, die der Inspektor davon hat, verweigert werden kann; Taback ist verboten, ebenso die Annahme von Geschenken von Freunden oder Verwandten außerhalb des Hauses. Die Armen tragen Arbeitshaus-Uniform und sind der Willkühr des Inspektors ohne Schutz unterworfen. Trotz der ärgsten Scheußlichkeiten, welche sich die Inspektoren häufig gegen ihre Gefangenen, denn das sind die Unterstützten im eigentlichen Sinne des Wortes, erlauben, werden sie doch nur selten bestraft; die härteste Behandlung ist ja eben das, was die Bourgeoisie wünscht, damit ihr Geldbeutel möglichst geschont werde. Wie sie, haben auch ihre Diener ihr Geldinteresse im Auge, und so schlecht auch die vorgeschriebene Kost der Armen schon ist, so sucht doch noch mancher Inspektor sich durch Verkürzung derselben zu bereichern. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Gräuel in dem workhouse zu Andover, wo die Armen zum Knochenstampfen — und wie der Bericht sagt, nicht allein von Thier-, sondern auch von auf den Kirchhöfen gesammelten Menschenknochen — benutzt wurden. Der Hunger war bei ihnen so groß, daß sie die an den Knochen hängen gebliebenen stinkenden Reste von Fleisch und Sehnen abnagten, und sich sogar darum schlugen. Herr Wakley brachte die Sache im Parlamente zur Anzeige, aber nur seiner Festigkeit war es zu danken, daß sie wirklich zur Untersuchung kam, welche der Minister Grey vergebens von der Hand zu weisen suchte.

Die gewöhnliche Beschäftigung der Männer in den workhouses ist Steineklopfen, „so viel ein starker Mann mit Anstrengung in einem Tage thun kann;" die Weiber, Greise und Kinder müssen alte Schiffstaue zupfen. Damit sich die Familie nicht vermehrt, und die Eltern auf ihre Kinder nicht einwirken können, werden sie auseinander gerissen und in verschiedene Flügel des Hauses gewiesen. Sie dürfen einander nur zu bestimmten, selten wiederkehrenden Zeiten sehen, und auch dann nur, wenn sie sich nach der Meinung der Beamten gut betragen haben. Besuch dürfen die Bewohner des workhouse nur im Sprechzimmer mit Bewilligung der Beamten annehmen, überhaupt nur unter ihrer Aufsicht mit Leuten außerhalb verkehren.

So sorgt die englische Bourgeoisie für das Proletariat, dessen Arbeit es allein seinen ganzen Reichthum verdankt; ähnliche Zustände warten auch unser, gestatten wir es nur unserer Bourgeoisie, ihre Herrschaft gehörig zu befestigen, und gönnen wir ihr ein langes Bestehen.

Der Uebers.

Wären wir nun, statt unser Kapital und unsere Arbeit auf einen ganz sterilen Boden zu verschwenden, reichlich mit Agrikulturprodukten versorgt, und könnten uns ausschließlich der Industrie widmen, so würden wir ganz Europa mit unsere Manufakturwaaren überschwemmen; England würde eine große Manufakturstadt, das ganze übrige Europa seine ländliche Umgebung bilden.

Während sich der Fabrikant so mit seinem eigenen Arbeiter unterhält, wird er plötzlich von dem Kleinhändler unterbrochen:

Ja, mit der Abschaffung der Korngesetze ruiniren wir allerdings unseren Ackerbau, zwingen aber die anderen Länder dadurch nicht, sich in unseren Fabriken zu versorgen, und die ihrigen zu verlassen. Was ist also das Resultat? Ich verliere also meine Kundschaft, welche ich jetzt auf dem Lande habe, und der innere Handel verliert seine Märkte.

Dem Arbeiter den Rücken kehrend wendet sich der Fabrikant zu dem Kleinhändler: Was den Punkt betrifft, so laßt uns nur sorgen. Sind einmal die Kornzölle bei uns abgeschafft, und geht das fremde Korn zu niedrigeren Preisen bei uns ein, so werden wir alsbald den Arbeitslohn herabsetzen, während er in allen Ländern, denen wir das Korn entnehmen, nothwendig steigen muß.

So werden wir allen anderen Vortheilen, deren wir uns bereits erfreuen, dann auch noch den Vortheil des niedrigsten Arbeitslohnes hinzufügen, und mit diesem ganzen Uebergewicht den Kontinent zwingen, bei uns einzukaufen.

Da mischen sich plötzlich der Pächter und Ackerbautagelöhner in die Diskussion: Und was soll denn aus uns werden, fragen sie!

Statt aller Antwort setzt die anti-corn-law-league (der Verein zur Abschaffung der Korngesetze) einen Preis aus für die drei besten Schriften über den heilsamen Einfluß der Aufhebung der Korngesetze auf den englischen Ackerbau.

Die Herren Hope, Morse und Gregg haben die Preise davongetragen, und ihre Schriften wurden in Tausenden von Exemplaren im Lande verbreitet.

Einer dieser Laureaten bemüht sich zu beweisen, daß es weder der Pächter noch der Tagelöhner, sondern einzig und allein der Grundeigenthümer sei, der durch die Einfuhr fremden Korns verliere. Der englische Pächter, ruft er aus, hat nichts zu fürchten von der Aufhebung der Korngesetze, denn kein anderes Land kann so gutes und wohlfeiles Korn hervorbringen als England. Selbst wenn der Preis des Korns fallen sollte, wird nicht der geringste Nachtheil für euch daraus erwach-

sen, weil das Sinken allein auf die Rente, keineswegs aber auf den industriellen Gewinn und den Arbeitslohn fallen würde. Jene würde dadurch vermindert, während diese dieselben blieben.

Der zweite Laureat, Herr Morse, behauptet im Gegentheil, der Preis des Korns werde in Folge der Aufhebung der Korngesetze steigen. Er gibt sich unendliche Mühe, zu beweisen, daß die Korngesetze niemals im Stande gewesen seien, dem Korn einen entsprechenden Preis zu sichern. Zur Unterstützung seiner Behauptung führt er das Faktum an, daß allemal, wenn fremdes Korn eingeführt worden, der Preis des englischen Korns bedeutend gestiegen sei; dagegen bedeutend gesunken, wenn man wenig eingeführt habe.

Der Laureat vergißt nur, daß nicht die Einfuhr die Ursache des hohen Preises, sondern der hohe Preis die Ursache der Einfuhr war. Und ganz im Gegensatz zu seinem Mitlaureaten versichert er, daß das Steigen des Kornpreises zum Vortheil des Pächters und Tagelöhners, und nicht des Grundbesitzers ausschlage.

Der dritte Laureat, Herr Gregg, ist ein großer Fabrikant, und sein Buch an die Klasse der großen Pächter gerichtet. Er beschränkt sich nicht auf ähnliche Albernheiten, seine Sprache ist wissenschaftlicher. Er gibt zu, daß die Korngesetze nur dadurch im Stande waren, die Rente zu erhöhen, daß sie den Preis des Korns steigerten, und daß sie den Preis des Korns nur dadurch steigern konnten, daß sie dem Kapital die Nothwendigkeit auferlegten, sich an Ländereien niedrigerer Qualität zu wenden; was sich von selbst erklärt.

Verschließt sich ein Land gegen die Einfuhr fremden Korns, so ist man in demselben gezwungen, je nach der Zunahme der Bevölkerung unfruchtbareren Boden in Bebauung zu nehmen, dessen Kultur größere Kosten verursacht, dessen Produkt also theurer ist. Da der Ankauf von Korn nicht vermindert werden kann, so muß der Preis desselben sich nothwendig nach den Produkten derjenigen Ländereien richten, deren Bebauung am theuersten ist. Der Unterschied zwischen ihrem Preise und den Produktionskosten der besseren Ländereien macht die Rente aus. Fällt also in Folge der Aufhebung der Korngesetze der Kornpreis, und mit ihm die Rente, so kömmt es nur daher, weil die unfruchtbaren Ländereien nicht mehr bebaut werden. Die Reduktion der Rente muß also unbedingt den Ruin eines Theils der Pächter nach sich ziehen.

Diese Bemerkung war nothwendig, um die Auseinandersetzung Herrn Gregg's zu verstehen. Die kleinen Pächter, heißt es bei ihm, welche sich im Ackerbau nicht mehr halten können, werden in der In-

dustrie ein Unterkommen finden; die großen Pächter können bei der Aufhebung der Korngesetze nur gewinnen. Die Eigenthümer werden gezwungen sein, entweder ihre Ländereien wohlfeil zu verkanfen oder lange Pachtverträge mit ihnen einzugehen. Hierdurch werden die Pächter in den Stand gesetzt, große Kapitalien auf die Ländereien zu verwenden, von den Maschinen einen weit ausgedehnteren Gebrauch zu machen, als bisher und so mit der Handarbeit zu ökonomisiren, welche außerdem durch das allgemeine Sinken des Arbeitslohnes, eine unmittelbare Folge der Abschaffung der Korngesetze, viel wohlfeiler werden wird.

Herr Dr. Bowring hat all' diesen Argumenten eine religiöse Weihe gegeben, indem er in einem öffentlichen Meeting ausrief: „Jesus Christus, das ist der Freihandel; der Freihandel, das ist Jesus Christus!"

Es ist wohl leicht erklärlich, daß dieses ganze Trugsystem eben nicht geeignet war, den Arbeitern das wohlfeile Brod besonders schmackhaft zu machen. Wie sollten auch die Arbeiter die plötzliche Philantropie der Fabrikanten begreifen, derselben Leute, die sich gerade eifrig bemühten, die Zehnstundenbill zu bekämpfen, eine Bill, durch welche die Tagesarbeit der Fabrikarbeiter von zwölf auf zehn Stunden reduzirt werden sollte. Um ihnen, meine Herren, eine Idee zu geben von der Philantropie der Fabrikanten, will ich nur an die Reglements erinnern, welche in allen Fabriken eingeführt sind.

Jeder Fabrikant hat zu seinem Privatgebrauche einen wahrhaften Code, worin er für alle freiwilligen oder unfreiwilligen Fehler Geldstrafen festgesetzt hat. So zahlt z. B. der Arbeiter so und so viel, wenn er das Unglück hat, sich auf einen Stuhl niederzulassen, wenn er lispelt, spricht, lacht, wenn er einige Minuten zu spät kommt, wenn an der Maschine etwas zerbricht; wenn die Produkte, welche er liefert, nicht die gewünschte Qualität haben, u. dgl. m. —

Die Geldstrafen sind stets höher, als der von den Arbeitern wirklich angerichtete Schaden.

Und um es den Arbeitern möglichst zu erleichtern, in solche Strafen zu verfallen, stellt man die Fabrikuhr vor, liefert schlechte Rohstoffe, aus denen die Arbeiter gute Fabrikate schaffen sollen. Man setzt den Contremaitre (Werkmeister) ab, wenn er nicht geschickt genug ist, die Contraventionsfälle zu vermehren.

Sie sehen, meine Herren, diese häusliche Gesetzgebung ist gemacht, um Contraventionen zu schaffen, und Contraventionen schafft man, um sich Geld zu schaffen. So wendet der Fabrikant alle Mittel an, um

den festgestellten Arbeitslohn zu verkürzen, und scheut sich selbst nicht, diejenigen Zufälle auszubeuten, über welche der Arbeiter nicht Herr ist. Und diese Fabrikanten sind dieselben Philantropen, welche die Arbeiter glauben machen wollten, sie wären im Stande, einzig zur Verbesserung des Looses der von ihnen gedrückten Arbeiterklasse sich in enorme Ausgaben zu stürzen.

So verkürzen sie also einerseits durch die Fabrikreglements den Lohn des Arbeiters auf die niederträchtigste Weise, und legen sich andererseits die größten Opfer auf, denselben durch die anti-corn-law-league wieder zu erhöhen.

Mit großen Kosten erbauen sie Palläste, in denen die league gewissermaßen ihren offiziellen Sitz hat; von einer Armee von Missionären lassen sie England nach allen Richtungen hin durziehen, um die Religion des Freihandels zu predigen, lassen Tausende von Broschüren drucken und gratis vertheilen, um die Arbeiter über ihre eigenen Interessen aufzuklären, wenden enorme Summen an, um die Presse für ihre Sache günstig zu stimmen; organisiren eine weitumfassende Administration, um die Bewegungen der Freihandelsmänner zu dirigiren; und entfalten in den öffentlichen Meetings den ganzen Reichthum ihrer Beredsamkeit.

In einem dieser Meetings war es, daß ein Arbeiter ihnen zurief: Wenn die Grundeigenthümer unsere Knochen verkauften, so würdet ihr Fabrikanten die ersten Käufer sein, um sie in einer Dampfmühle zu Mehl zerreiben zu lassen.

Die englischen Arbeiter haben die Bezeichnung des Kampfes zwischen den Grundeigenthümern und den industriellen Kapitalisten sehr wohl verstanden, sie wissen sehr wohl, daß man den Preis des Brodes herabdrücken, daß der industrielle Profit um eben so viel vermehrt, als die Rente vermindert wird.

Ruardo, der Apostel der englischen Freetadres, der ausgezeichneteste Oekonom unseres Jahrhunderts, ist in diesem Punkte vollständig mit den Arbeitern einverstanden. In seinem berühmten Werke über die politische Oekonomie sagt er: Wenn wir, statt das Korn bei uns zu bauen, einen neuen Markt entdeckten, auf dem wir uns wohlfeileres versorgen könnten, dann müßte der Arbeitslohn sinken, und der Profit steigen. Das Sinken des Preises der Agrikulturprodukte drückt aber nicht allein den Lohn der beim Ackerbau beschäftigten Aibeiter, sondern auch aller derjenigen, welche in den Manufakturen arbeiten, oder beim Handel angestellt sind.

Glauben sie indeß nicht, meine Herren, daß es für den Arbeiter ganz gleich sei, jetzt bei besseren Kornpreisen nur 4 Franken zu erhalten, während er früher 5 erhielt. Ist sein Lohn nicht beständig im Verhältniß zum Profit gefallen, und ist es nicht klar, daß sich seine soziale Stellung gegenüber dem Kapitalisten beständig verschlechtert hat? Außerdem verliert er aber auch wirklich.

Als der Kornpreis noch hoch war, und ebenso sein Lohn, reichte eine kleine Ersparniß von seinem Brodverzehren hin, um ihm andere Annehmlichkeiten zu verschaffen; seitdem aber der Brodpreis und mit ihm der Lohn so wohlfeil geworden ist, kann er vom Brode für den Ankauf anderer Gegenstände fast nichts mehr ersparen.

Die englischen Arbeiter haben es die Freetradres fühlen lassen, daß sie nicht die Dupirten ihrer Illusionen und Lügen sind; und wenn sie sich trotzdem mit ihnen gegen die Grundeigenthümer vereinigt haben, so geschah es nur, um die letzten Rechte des Feudalismus zu vernichten, und es fortan nur mit einem einzigen Feinde mehr zu thun zu haben. Die Arbeiter haben sich in ihren Berechnungen nicht getäuscht; denn, um sich an den Fabrikanten zu rächen, machten die Grundeigenthümer gemeinschaftliche Sache mit den Arbeitern, um die Zehnstundenbill durchzubringen, welche seit 30 Jahren vergebens verlangt, jetzt unmittelbar nach Aufhebung der Korngesetze durchgeführt wurde.

Wenn auf der Oekonomisten-Versammlung zu Brüssel der Dr. Bowring ein langes Verzeichniß aus der Tasche zog von allen Ochsen, Schinken, Speck, Hühner u. s. w., welche nach England eingeführt sind, um dort, wie er sagt, von den Arbeitern verzehrt zu werden, so hat er unglücklicher Weise nur ihnen zu sagen vergessen, daß in demselben Augenblicke die Arbeiter von Manchester und anderen Manufakturstädten durch die beginnende Krise auf's Pflaster geworfen waren.

In der politischen Oekonomie darf man prinzipiell niemals die Zahlen eines einzigen Jahres nehmen, um daraus allgemeine Schlüsse zu ziehen. Man muß immer den Durchschnitt von 6 — 7 Jahren nehmen — einen Zeitraum, während dessen die moderne Industrie den Kreislauf durch die verschiedenen Phasen ihrer Blüthe der Ueberproduktion, Stagnation und Krise vollendet.

Ohne Zweifel kann ich, wenn der Preis aller Waaren fällt, (und das ist die nothwendige Folge des freien Handes,) mir für einen Franken weit mehr Sachen kaufen, als vorher, (und der Frank des Arbeiters gilt eben so viel wie jeder andere). Der freie Handel wird daher sehr vortheilhaft sein für den Arbeiter. Es ist nur der kleine Uebel-

stand dabei, daß der Arbeiter, ehe er seinen Franken gegen andere Waaren umsetzen kann, zuerst seine Arbeit gegen das Kapital austauschen muß. Wenn er bei diesem Austausch für dieselbe Arbeit stets den fraglichen Franken erhielt, während der Preis aller anderen Waaren sänke, so würde er immer bei diesem Handel gewinnen. Darin liegt nicht die Schwierigkeit, zu beweisen, daß wenn der Preis aller Waaren sinkt, ich für dasselbe Geld noch mehr Waaren kaufen kann.

Die Oekonomen nehmen den Preis der Arbeit stets in dem Momente, wo er gegen andere Waaren ausgetauscht wird. Sie lassen den Moment vollständig bei Seite, wo die Arbeit den Austausch gegen das Kapital bewirkt.

Wenn die Maschine, welche die Waaren hevorbringt, mit geringeren Kosten in Bewegung gesetzt werden kann, so werden auch die Dinge, die zur Erhaltung der Maschine, welche sich Arbeiter nennt, erforderlich sind, wohlfeiler sein; wenn alle Waaren wohlfeiler werden, sinkt die Arbeit, welche ebenfalls eine Waare ist, mit im Preise, und wie wir später sehen werden, verhältnißmäßig noch stärker, als die übrigen Waaren. Der Arbeiter, welcher sich immer auf die Beweisführung der Oekonomen verläßt, wird finden, daß der Frank in seiner Tasche sich verloren, und ihm nur 5 Sous davon geblieben sind.

Die Oekonomen sagen euch hierüber: Gut, wir räumen ein, daß die Konkurenz der Arbeiter, welche unter der Herrschaft des Freihandels sicher nicht abnimmt, den Arbeitslohn sehr bald in Uebereinstimmung bringen wird mit dem niedrigen Preise der Waaren. Auf der anderen Seite wird aber der niedrige Preis der Waaren die Konsumtion vermehren. Die größere Konsumtion fordert eine größere Produktion, welcher wiederum eine größere Nachfrage nach Händen folgt, und diese größere Nachfrage muß den Arbeitslohn wieder in die Höhe treiben.

Diese ganze Beweisführung läuft darauf hinaus: der Freihandel vermehrt die produktiven Kräfte; wenn die Industrie steigt, wenn der Reichthum; wenn die produktive Macht, wenn mit einem Worte das produktive Kapital die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, so steigt der Preis der Arbeit, und folglich auch der Arbeitslohn. Die beste Bedingung für den Arbeiter, das muß man zugeben, ist die Zunahme des Kapitals.

Bleibt das Kapital stationär, so bleibt die Industrie nicht allein stationär, sondern geht zurück, und in diesem Falle ist der Arbeiter das erste Opfer, er geht unter vor dem Kapitalisten. Und in dem Falle,

wo das Kapital zunimmt, in diesem, wie gesagt für den Arbeiter günstigstem Falle, was ist da sein Schicksal? — Er geht ebenfalls unter.

Die Zunahme des produktiven Kapitals zieht die Anhäufung und Konzentration der einzelnen Kapitale nach sich, die Zentralisation der Kapitale hat wieder eine weit größere Theilung der Arbeit, und eine ausgedehntere Anwendung der Maschinen zur Folge; die größere Theilung der Arbeit zerstört die Spezialität des Arbeiters, und setzt an die Stelle dieser Spezialität eine Arbeit, welche Jedermann verrichten kann, sie vermehrt die Konkurrenz der Arbeiter. Diese Konkurrenz wird um so stärker, als die Theilung der Arbeit den Arbeiter in den Stand setzt, allein die Arbeit von dreien zu verrichten. Die Maschinen bringen in noch weit größerem Maaße dasselbe Resultat hervor.

Die Zunahme des produktiven Kapitals zwingt die industriellen Kapitalisten, mit stets wachsendenden Mitteln zu arbeiten, vernichtet also die kleinen Industriellen, und wirft sie in das Proletariat.

Endlich wird durch die Anhäufung der Kapitale der Zinsfuß herabgedrückt, die kleinen Rentner, welche nicht mehr von ihren Renten leben können, werden gezwungen, sich in die Industrie zu stürzen, um dann ebenfalls die Zahl der Proletarier zu vermehren.

Je mehr zuletzt das produktive Kapital zunimmt, desto mehr ist es gezwungen, für einen Markt zu arbeiten, dessen Bedürfnisse es nicht kennt; um so mehr will die Produktion der Konsumtion voraus; um so mehr sucht das Angebot die Nachfrage zu erzwingen. Die Krisen steigen in Folge deß' an Intensität und rascher Folge; aber jede Krise beschleunigt ihrerseits wieder die Zentralisation des Kapitals und vermehrt das Proletariat.

So steigt mit der Vermehrung des produktiven Kapitals in noch weit höherem Maaße die Konkurrenz unter den Arbeitern. Die Vertheilung der Arbeit auf Alle nimmt ab, die Last der Arbeit vermehrt sich für Einige.

Im Jahre 1829 waren in Manchester 1088 Spinner in 86 Fabriken beschäftigt. Im Jahre 1841 gab es deren nicht mehr als 448, und diese Arbeiter waren bei 54353 Spindeln mehr beschäftigt, als die 1088 Arbeiter im Jahre 1829. Hätte die Handarbeit in gleichem Maaße mit der produktiven Macht zugenommen, so hätte die Zahl der Arbeiter auf 1848 steigen müssen; so daß also durch die Verbesserung in der Mechanik 1100 Arbeiter ihre Arbeit verloren haben.

Wir kennen schon im voraus die Antwort der Oekonomen: Diese Menschen, welche ihre Arbeit verloren haben, werden schon eine andere

Beschäftigung finden. Herr Dr. Bowring hat es nicht versäumt, auf dem Oekonomisten-Kongresse dieses Argument wieder vorzubringen. Doch hat er nicht weniger auf sich selbst widerlegt.

Im Jahre 1833 sprach Dr. Bowring in der Kammer der Gemeinen in Sachen der 50000 Weber von London, welche schon seit lange im Elend umkommen, ohne diese neue Beschäftigung finden zu können, die die Freetradres ihnen in Aussicht stellen.

Wir wollen hier einige der treffendsten Stellen aus der Rede des Herrn Dr. Bowring mittheilen.

„Das Elend der Handweber, sagt er, ist das Loos einer jeden Arbeit, die sich leicht erlernen läßt, und welche in Gefahr steht, in jedem Augenblick durch wohlfeilere Mittel ersetzt zu werden. Da in einem solchen Falle die Konkurrenz unter den Arbeitern bedeutend groß ist, so bringt das geringste Nachlassen in der Nachfrage eine Krisis hervor. Die Handweber stehen gewissermaßen auf der äußersten Grenze der menschlichen Existenz, ein Schritt weiter und ihre Existenz wird unmöglich. Der leiseste Stoß genügt, sie geradezu ihrem Untergange entgegenzutreiben. Indem die Fortschritte in der Mechanik mehr und mehr die Handarbeit unterdrücken, rufen sie für die Uebergangsepoche unzweifelhaft viele Leiden hervor. Das Nationalwohl kann nicht ohne einige individuelle Uebel erkauft werden. Man schreitet in der Industrie nur fort auf Kosten der Nachzügler, und von allen neuen Entdeckungen ist es gerade die Dampfmaschine, welche mit dem schwersten Drucke auf den Handwebern lastet. Schon ist der Weber in vielen Artikeln, die bis dahin durch Handarbeit erzeugt wurden, kampfunfähig gemacht, in vielen Dingen, die noch jetzt durch Handarbeit erzeugt werden, wird er noch geschlagen werden.

„Ich habe, sagt er weiter, eine Korrespondenz zwischen dem Generalgouverneur und der ostindischen Kompagnie in der Hand. Diese Korrespondenz betrifft die Weber des Distriktes von Dacca.

„Der Gouverneur sagt in diesem Briefe: Es sind erst einige Jahre her, daß die ostindische Kompagnie 6 — 8 Millionen Stück Baumwolle, welche hier zu Lande fabrizirt wurden, erhielt. Die Nachfrage fiel stufenweise, und sank bis auf ungefähr eine Million. In diesem Augenblick hat sie fast ganz aufgehört.

„Mehr noch! Im Jahre 1800 zog Nordamerika beinah 800,000 Stück Baumwolle aus Indien. Im Jahre 1830 erhielt es keine 4000 mehr.“

„Endlich, im Jahre 1800 wurden zum Transport nach Portugal eine Million Stück Baumwolle eingeschifft. Im Jahre 1830 empfing Portugal nicht mehr als 20000."

„Die Berichte über das Elend der indischen Weber sind fürchterlich. Und was war der Ursprung dieses Elends?"

„Das Erscheinen englischer Produkte auf dem Markte; die Produktion dieses Artikels mittelst der Dampfmaschine. Eine sehr große Anzahl Weber ist vor Erschöpfung umgekommen, die übrigen sind zu andern Beschäftigungen, besonders zu ländlichen Arbeiten übergegangen. Seine Beschäftigung nicht ändern können, ist so gut, wie ein Todesurtheil. Und in diesem Augenblicke strotzt der Bezirk von Dacca von englischen Gespinsten und Geweben. Der Mousseline von Dacca, in der ganzen Welt berühmt durch seine Schönheit und die Festigkeit seines Gewebes, ist ebenfalls verdrängt durch die Konkurrenz der englischen Maschinen. Kaum wird man ähnliche Leiden, wie sie hierdurch ganze Klassen in Ostindien haben erdulden müssen, in der ganzen Geschichte des Handels wiederfinden."

Die Rede des Dr. Bowring ist um so bemerkenswerther, als die darin angeführten Thatsachen richtig sind, und die Phrasen, mit welchen er dieselben zu verhüllen sucht, denselben betrügerischen Charakter tragen, wie alle Reden der Freihandelsmänner. Er betrachtet die Arbeiter als Produktionsmittel, welche man durch andere minder kostbare Mittel ersetzen müsse. Er stellt sich, als sähe er in der Arbeit von der er spricht, eine ganz besondere Arbeit, und in der Maschine, welche die Weber vernichtet hat, ebenso eine ganz besondere Maschine. Er vergißt, daß es keine Handarbeit gibt, welche sich nicht dazu eignet, eines Tags dasselbe Schicksal zu erfahren, wie die Weberei.

„Der beständige Zweck und die Tendenz jeder mechanischen Vervollkomnung sind in der That die, die menschliche Arbeit vollständig überflüssig zu machen, oder ihren Preis herabzudrücken, indem man die Arbeit des erwachsenen Arbeiters durch die der Frauen und Kinder ersetzt, oder den geschickten Künstler durch den groben Arbeiter verdrängt. In den meisten Maschinen-Spinnereien (par métiers continus-throstle-mills) wird die ganze Arbeit durch Mädchen von 16 Jahren und darunter ausgeführt. Die Ersetzung der gewöhnlichen mull-jenny durch die automatische hatte zur Folge, daß der größte Theil der Spinner verabschiedet und statt ihrer Kinder und ältere Knaben genommen wurden."

Diese Worte des leidenschaftlichsten Freihandelsmannes, des Herrn Dr. Ure dienen zur Vervollständigung der Bekenntnisse des Herrn Bow-

ring. Herr Bowring spricht von einigen individuellen Uebeln, und sagt zugleich, daß diese individuellen Uebel ganze Klassen vernichtet haben. Er spricht von vorübergehenden Leiden der Uebergangsepoche, und verheimlicht, während er davon spricht, nicht, daß diese vorübergehenden Leiden für die Meisten den Uebergang vom Leben zum Tode bildeten, für die Uebrigen die Uebergangsbewegung damit endete, daß sie sich in eine schlechtere Lage gesetzt sahen, als worin sie sich vorher befanden. Wenn er weiter sagt, daß das Unglück dieser Arbeiter unzertrennlich sei von dem Fortschritte der Industrie und nothwendig für das Nationalwohl, so spricht er damit einfach aus, daß die Wohlfahrt der Bourgeois-Klasse das Unglück der arbeitenden Klasse zu ihrer nothwendigen Bedingung habe.

Der ganze Trost, den Herr Bowring den untergehenden Arbeitern darreicht, so wie im Allgemeinen die ganze Lehre der Freetradres von der Ausgleichung läuft auf Folgendes hinaus:

Ihr Tausende von Arbeitern, die ihr dem Untergange geweiht seid, seid nicht untröstlich, ihr könnt ruhig sterben, eure Klasse wird nicht untergehen, sie wird stets zahlreich genug sein, um sich, ohne ihre Vernichtung zu fürchten, vom Kapital dezimiren zu lassen.

Wie soll das Kapital eine nützliche Anwendung finden, wenn es nicht Sorge trägt, sich stets das exploitirbare Material, die Arbeiter, zu erhalten, um sie von neuem zu exploitiren.

Aber wozu noch den Einfluß, den die Verwirklichung des Freihandels auf die Lage der arbeitenden Klasse haben könnte, als ein zu lösendes Problem hinstellen? Alle die Gesetze, welche die Oekonomen von Quesnay bis Ricardi aufgestellt haben, sind auf die Voraussetzung gegründet, daß die Fesseln, welche einstweilen die Handelsfreiheit noch beschränken, nicht mehr existiren. Diese Gesetze treten in's Leben in dem Maaße, als sich der Freihandel verwirklicht.

Das erste dieser Gesetze ist, daß die Konkurrenz den Preis einer jeden Waare auf das Minimum ihrer Produktionskosten herabdrückt. So ist das Minimum des Arbeitslohnes der natürliche Preis der Arbeit. Und was ist dieses Minimum des Arbeitslohnes? Ganz genau dasjenige, was zur Erzeugung der für die Erhaltung des Arbeiters unentbehrlichen Gegenstände nothwendig ist, um ihn in den Stand zu setzen, sich so gut es eben gehen will zu nähren, und seine Race in möglichst geringem Maaße fortzupflanzen.

hindern, vernichtet habt, so habt ihr nichts gethan, als seine Bewegung ganz frei gemacht; laßt ihr das Verhältniß zwischen Kapital und Lohnarbeit bestehen, so wird der Austausch der Waaren unter einander allerdings unter den günstigsten Bedingungen vor sich gehen, es wird aber dann immer noch eine Klasse geben, welche exploitirt, und eine, welche sich exploitiren läßt. Man hat in der That Mühe, die Aufstellungen der Freihandelsmänner zu begreifen, welche sich einbilden, eine vortheilhaftere Anwendung des Kapitals könne den Antagonismus zwischen industriellen Kapitalisten und besoldeten Arbeitern beseitigen. Das ganze Resultat wird im Gegentheil darauf hinauslaufen, daß die Opposition dieser beiden Klassen nur noch reiner hervortritt.

Nehmen sie einen Augenblick an, daß keine Korngesetze, keine Duanen, keine Detroi mehr beständen, um alle die Nebenumstände verschwinden zu lassen, welchen der Arbeiter jetzt noch die Schuld seiner elenden Lage zuschieben kann; und sie haben eben so viele Schleier zerrissen, welche seinem Auge den wirklichen Feind noch verbergen.

Er sieht, daß das freigewordene Kapital ihn nicht weniger zum Sklaven macht, als das durch Duanen noch beschränkte.

Meine Herren, lassen Se sich nicht durch das bloße Wort Freiheit imponiren! Freiheit, wessen? Nicht die Freiheit eines einfachen Individuums neben einem anderen ist es; es ist die Freiheit des Kapitals zur Vernichtung der Arbeiter.

Wie wollen sie noch die freie Konkurrenz durch die Idee der Freiheit sanktioniren, wenn diese Freiheit nichts, als das Produkt eines Standes der Dinge ist, der die freie Konkurrenz zur Grundlage hat?

Wir haben gesehen, welcher Art die Brüderlichkeit ist, die der Freihandel unter den verschiedenen Klassen einer und derselben Nation hervorruft; die Brüderlichkeit, welche er zwischen den verschiedenen Nationen der Erde hervorruft, wird nicht brüderlicher sein. Mit dem Namen allgemeiner Verbrüderung die kosmopolitisch gewordene Exploitation bezeichnen, dies ist eine Idee, die nur dem Herzen der Bourgeoisie entspringen konnte.

Alle die zerstörenden Erscheinungen, welche die freie Konkurrenz im Innern eine Landes hervorrief, erzeugen sich in gigantischeren Verhältnissen auf dem Weltmarkte wieder. Es ist überflüssig, uns länger bei den Sophismen aufzuhalten, welche die Freihandelsmänner über diesen Gegenstand vorbringen; sie sind ebenso trefflich, wie die Argumente der drei Laureaten, Hope, Morse und Gregg.

Man sagt uns z. B.: der freie Handel erzeuge eine internationale Theilung der Arbeit, wodurch jedem Lande eine seinen natürlichen Vorzügen entsprechende Produktion angewiesen werde.

So denken sie vielleicht, meine Herren, die Produktion des Kaffees und Zuckers sei die natürliche Bestimmung Westindiens.

Zwei Jahrhunderte früher hatte die Natur, welche sich um den Handel nicht kümmert, weder die Kaffeestaude noch das Zuckerrohr dorthin gesandt. Und es wird vielleicht kein halbes Jahrhundert darüber vergehen, daß sie dort weder Kaffee noch Zucker mehr finden; denn durch wohlfeilere Produktion hat bereits Ostindien diese angeblich natürliche Produktion Westindiens bekämpft. Und schon ist Westindien mit seinen natürlichen Gaben den Engländern eben so sehr zur Last, wie die Weber von Dacca, welche auch seit Menschengedenken zur Handweberei bestimmt waren.

Einen Punkt darf man endlich nicht aus den Augen verlieren, den nemlich, daß wie heute Alles Monopol geworden ist, es so auch einige Industriezweige gibt, welche alle anderen beherrschen, und den Völkern, von denen sie am meisten ausgebeutet werden, die Herrschaft des Weltmarktes sichern. So hat im internationalen Verkehr die Baumwolle allein für den Handel einen viel größeren Werth, als alle anderen Rohstoffe, welche zur Fabrikation von Kleidungen verwandt werden, zusammengenommen; und es ist wahrlich lächerlich anzusehen, wie die Freihandelsmänner einige Spezialitäten eines jeden Industriezweiges hervorheben, um sie den allgemein gebrauchten Produkten entgegenzustellen, welche in den Ländern am wohlfeilsten produzirt werden, in denen die Industrie am weitesten entwickelt ist.

Wenn die Freihandelsmänner es nicht begreifen können, wie sich ein Land auf Kosten des anderen bereichern kann, so darf uns das nicht wundern, da dieselben Herren ebenso wenig begreifen wollen, wie sich im Innern eines Landes eine Klasse auf Kosten einer andern bereichern kann.

Glauben sie nicht, meine Herren, daß ich, weil ich den Freihandel kritisire, das Schutzsystem zu vertheidigen beabsichtige.

Man kann ein Feind der konstitutionellen Regierung sein, ohne deshalb ein Freund des alten Regimentes zu sein.

Dann ist auch das Schutzzollsystem nur ein Mittel, die große Industrie bei einem Volke einzuführen, d. h. es vom Weltmarkte abhängig zu machen; und von dem Augenblicke an, wo man vom Weltmarkte abhängig ist, hängt man mehr oder weniger auch schon vom Freihan-

del ab. Außerdem hilft das Schutzsystem zur Entwickelung der freien Konkurrenz innerhalb des Landes; deshalb sehen wir in einem Lande, wo die Bourgeoisie sich als Klasse geltend zu machen beginnt, Deutschland z. B, dieselbe die größten Anstrengungen machen, um Schutzzölle zu erringen. Das sind für sie die Waffen gegen den Feudalismus, gegen die absolute Regierung, ein Mittel, ihre Kräfte zu konzentriren und den Freihandel im Innern des Landes zur Ausführung zu bringen.

Im Allgemeinen aber ist das Schutzsystem heut zu Tage konservativ, während das System des freien Handels destruktiv ist. Es lös't die alten Nationalitäten auf, und treibt den Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Proletariat auf die Spitze. Mit einem Worte, das System des Freihandels beschleunigt die soziale Revolution, und allein in diesem revolutionären Sinne, meine Herren, gebe ich meine Stimme zu Gunsten des freien Handels ab.

Die Schutzzöllner, die Freihandelsmänner und die arbeitende Klasse.

Die Schutzzöllner haben niemals die kleine Industrie, die eigentliche Handarbeit protegirt. Haben etwa in Deutschland der Dr. List und seine Schule für die kleine Leinenindustrie, für die Handweberei, für das Handwerk Schutzzölle verlangt? Nein, wenn sie um Schutzzölle baten, thaten sie es nur, um die Handarbeit durch die Maschinen, die patriarchalische Industrie durch die moderne Industrie zu verdrängen. Mit einem Worte, sie wollen die Herrschaft der Bourgeoisie, besonders der großen industriellen Kapitalisten verbreiten. Sie gingen so weit, den Verfall und Untergang der kleinen Industrie, der kleinen Bourgeoisie, des kleinen Ackerbaus, der kleinen Bauern laut als ein trauriges, aber unvermeidliches und für die industrielle Entwickelung Deutschlands nothwendiges Ereigniß auszurufen.

Neben der Schule des Dr. List gibt es in Deutschland, dem Lande der Schulen, noch eine andere Schule, welche nicht allein ein Schutzzollsystem, sondern ein eigentliches Probibitivsystem verlangt. Der Füh-

rer dieser Schule, Herr von Gülich, hat eine sehr wissenschaftliche Geschichte der Industrie und des Handels geschrieben, die auch in's Französische übersetzt ist Herr von Gülich ist ein aufrichtiger Philantrop; es ist ihm Ernst mit dem Schutz der Handarbeit, der Nationalarbeit. Nun gut! Was that er? Er begann mit der Widerlegung des Dr. List, bewies, daß in dem List'schen System das Wohl der arbeitenden Klasse nur falscher Schein, eine hohle und klingende Phrase sei, und machte dann seinerseits folgende Vorschläge:

1. Die Einfuhr der fremden Manufaktur-Produkte zu verbieten;
2. Die Rohstoffe, welche aus dem Auslande kommen, wie Baumwolle, Seide ꝛc. mit sehr hohen Eingangszöllen zu belasten, um die Wolle und die nationale Leinewand zu schützen;
3. Ebenso die Kolonialwaaren, um durch inländische Produkte den Zucker, Kaffee, Indigo, Cochenille, die kostbaren Hölzer ꝛc. zu verdrängen;
4. Die inländischen Maschinen hoch zu besteuern, um die Handarbeit gegen die Maschinen zu schützen.

Man sieht, Herr von Gülich ist ein Mann, der das System mit allen seinen Konsequenzen annimmt. Und wohin ist er dadurch geführt? Nicht allein den Eingang ausländischer Industrieprodukte, sondern selbst den Fortschritt der nationalen Industrie zu verhindern.

Herr List und Herr von Gülich bilden die Grenzen, zwischen denen sich das System bewegt. Will es den Fortschritt der Industrie schützen, so opfert es geradezu die Handarbeit, die Arbeit; will es die Arbeit schützen, ist der industrielle Fortschritt das Opfer.

Kehren wir zurück zu den eigentlichen Schutzzöllnern, welche die Illusionen des Herrn von Gülich nicht theilen.

Sprechen sie wissentlich und frei zu der arbeitenden Klasse, so fassen sie ihre Philantropie in folgenden Worten zusammen: Es ist besser, von seinen Landsleuten, als von Fremden ausgebeutet zu werden.

Ich denke, die arbeitende Klasse wird sich nicht für immer mit dieser Lösung begnügen, welche, man muß es gestehen, zwar sehr patriotisch, aber doch ein wenig zu aszetisch und spiritualistisch ist für Leute, deren einzige Beschäftigung in Produktion der Reichthümer, des materiellen Wohles besteht.

Aber die Schutzzöllner werden sagen: „So erhalten wir nach alledem doch wenigstens den jetzigen Zustand der Gesellschaft. Gut oder schlecht sichern wir dem Arbeiter Beschäftigung seiner Hände, und verhindern, daß er durch die fremde Konkurrenz auf's Pflaster geworfen

wird." Ich will diese Behauptung nicht bekämpfen, ich nehme sie an. Die Erhaltung, die Konservirung des jetzigen Zustandes ist also das beste Resultat, wozu die Schutzzöllner im günstigen Falle gelangen werden. Gut, aber für die arbeitende Klasse handelt es sich nicht darum, den jetzigen Zustand zu erhalten, sondern denselben gerade in sein Gegentheil zu verwandeln.

Noch eine letzte Zuflucht bleibt den Schutzzöllnern: sie sagen, ihr System mache gar keinen Anspruch darauf, ein Mittel zu sozialen Reformen zu sein, aber es sei doch nothwendig, mit den sozialen Reformen im Innern des Landes zu beginnen, ehe man bei ökonomischen Reformen in internationaler Beziehung anlaugen könne. Nachdem das Schutzsystem anfangs reaktionair, dann konservativ gewesen, wird es zuletzt konservativ-progressistisch. Es wird genügen, den Widerspruch hervorzuheben, der sich unter dieser Theorie birgt, die auf den ersten Blick etwas Verführerisches, Praktisches, Rationelles zu haben scheint. Ein befremdender Widerspruch! Das Schutzzollsystem gibt dem Kapitale des einen Landes die Waffen in die Hand, um den Kapitalen der andern Länder trotzen zu können; es verstärkt die Kraft jenes Kapitals gegenüber dem fremden, und bildet sich zugleich ein, durch dieselben Mittel dasselbe Kapital klein und schwach zu machen gegenüber der arbeitenden Klasse. Das hieße doch zuletzt an die Philantropie des Kapitals appelliren, als ob das Kapital als solches Philantrop sein könnte. Im Allgemeinen können die sozialen Reformen aber auch niemals durch die Schwäche der Starken bewirkt werden; sie müssen und werden in's Leben gerufen werden durch die Stärke der Schwachen.

Uebrigens brauchen wir uns hierbei nicht aufzuhalten. Von dem Augenblicke, wo die Schutzzöllner zugeben, daß die sozialen Reformen nicht in den Bereich ihres Systems gehören, kein Ausfluß desselben sind, daß sie eine besondere Frage bilden: haben sie sich schon von der sozialen Frage entfernt. Ich werde daher die Schutzzöllner bei Seite lassen, und von dem Freihandel reden in seiner Beziehung zu der Lage der arbeitenden Klasse.

(Wir lassen diesen Theil der Rede hier nicht folgen, da er in der ersten Rede enthalten ist, welche selbst nur eine weitere Ausführung dieses Themas ist).